

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (2002)
Heft: 25

Artikel: Die Entscheidung
Autor: Spinner, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entscheidung

Karin oder Georgette. Ich zog das Damasttisch Tuch meiner Mutter glatt, rieb die Kristallgläser mit einem weichen Tuch glänzend und dachte, dass ich nach diesem Nachtessen Bescheid wissen würde. Georgette oder Karin. Ich würde sie zusammen sehen und danach wissen: Diese ist es. Weil es die andere nicht ist.

Mit Georgette verbringe ich die Tage auf dem Kanapee im halbdunkeln Zimmer. Es riecht nach Zimt und verblühenden Rosen. Sie schiebt mir Kissen in den Rücken, deckt mich zu mit einem flaumigen Schal. Mein Täubchen. Meine Süsse. Der Pfefferminztee in den hohen Gläsern ist stark und süss. Ihre Haut an meiner Haut unter dem kitzelnden Schal. Wir flüstern, obwohl uns niemand hören kann, wir kichern. Sie haucht in mein Ohr. Mein Zuckerschnäuzchen. Wir schnupern aneinander, streicheln feuchte Haut. Mein Salzmandelchen. Wir lecken, schlecken, trinken süssen Tee. Die Rosen auf dem niederen Tisch haben braune Ränder, die Früchte in der Schale sind überreif. Noch ein Kissen unter meinen Kopf. Ihre Hand zwischen meinen Schenkeln. Feuchte Wärme, der kitzelnde Schal. Ich kichere, sie lacht laut, ihr Fleisch zittert, wackelt. Ihre Brust quillt aus meiner Hand. Ich erzähle ihr, was mich in den Träumen heimsucht und davon, was im Dunkeln lauert. Ihre Zunge in meinem Ohr. Halblaute Wörter, halb verstandene Wörter. Ich weiss, wovon sie spricht. Ich weiss, dass sie mich versteht. Ich bin getröstet. Manchmal liest sie mir Gedichte vor oder Märchen. Ich bin ihre Prinzessin. Sie streut die Blätter der verblühenden Rosen über mich. Küsst sie einzeln von meiner Haut.

Bei Karin findet die Liebe am Küchenschrank statt. Sofort danach eilt sie ins Bad, um sich zu waschen. Mir legt sie ein frisches Handtuch bereit. Oder wir machen es zwischen kühlen hellgelben oder blassgrünen Leintüchern. Kurz geht es, der Höhepunkt kommt schnell. Schon reisst sie die Leintücher vom Bett und stopft sie in die Waschmaschine. Nichts Zwielfichtiges gibt es bei Karin. Die Fenster sind gross, die Möbel aus Chrom und hellem Holz. Ein quadratisches Bild mit blauen Vierecken an der einen Wand, das Sofa ein türkisfarbener See. Karin sitzt aufrecht am Tisch, vor sich ein Glas Weisswein, trockenere, nicht diese süsse Sorte, die Zunge und Hirn verklebt. Sie will einen klaren Kopf. Täglich liest sie die Zeitung und sieht sich die Tagesschau an. Karin will wissen, was wo passiert, und vor allem, warum. Sie liest und hört und zieht ihre Schlüsse, die sie mir erläutert. Ihr Blick auf die Welt ist bezwingend. Wenn jetzt nicht dies oder das getan wird. Es ist höchste Zeit. Auf jede Frage gibt es eine

Antwort. Ich bin sicher aufgehoben. Es gibt keine Unsicherheit, es gibt Antworten und keine Kosenamen. Ich bin Helene. Das reicht.

Karin kauft Eintrittskarten für die neusten Theatervorstellungen und die Jazzkonzerte. Sie nimmt mich mit an Vernissagen und stellt mich den Künstlerinnen vor. Wir diskutieren halbe Nächte über Ausstellungen und Aufführungen. Was gut war und was nicht, was hätte anders sein müssen und warum.

Kommt Karin zu mir, ordnet sie als erstes die Gewürzgläser: Kardamom, Kümmel, Majoran, Nelkenpulver, Zimt. Sie zieht die Schubladen auf und reiht Gabeln und Löffel der Grösse nach auf. Hast du Leintücher zum Zusammenlegen? forscht sie. Und dann falten wir Leintücher, so wie es Karin von ihrer Mutter gelernt hat. Das gibt Platz im Schrank, sagt sie. In mein Bett steigt sie nur, wenn ich es frisch bezogen habe. In benutzten Leintüchern vergeht ihr die Lust. Georgette schnuppert an meinem Bett herum, fragt manchmal lächelnd: Wer lag da schon drin? Sie will keine Antwort, sie will es nicht wissen. Georgette zerkrümelt das Brot auf dem Tisch, wirft den Salzstreuer um und das Glas mit dem schweren roten Wein, den sie bevorzugt. Gut, liegt da schon Salz. Sie streichelt meine Hände quer über den Tisch, lässt die Nudeln erkalten, während sie in meine Augen schaut.

Bei Georgette reden wir davon, was es alles anzusehen gäbe im Kunsthaus und in den Kinos. Und diesen einen Film, den dürfen wir wirklich nicht verpassen. Georgette legt die Uhr so, dass wir sie beide sehen. Dann träufelt sie warmes Öl in meinen Bauchnabel und verreibt es kreisend auf meinem Bauch. Danach kommt sie dran. Ein heller Mond ist ihr Bauch im halbdunkeln Zimmer, Mondbauch, Schwabbelbauch, Fischbauch. Mein Hand kreist im Uhrzeigersinn. Die Uhr. Da war doch – schon vorbei. Vielleicht morgen? fragt Georgette und knabbert an meinem Ohr. Morgen, nicke ich, froh, dass ich das Kanapee nicht verlassen muss, doch auch ein bisschen aufgestört. Und plötzlich überkommt mich Karins Blick. Ich sehe die Sprungfedern aus dem Kanapee drücken, sehe die Mottenlöcher im Kaschmirschal. Es riecht nicht nach verblühenden Rosen, sondern nach abgestandenem Wasser und fauligen Früchten. Selbst Georgette riecht ungewaschen. Ihre Kleider sind verfleckt, verschwitzt, Säume sind heruntergerissen, Träger notdürftig zusammengeknüpft. Wenn ich die Staubschicht sehe auf dem niederen Tisch, den fettigen Rand im Ausguss in der Küche, die braune Schicht im Klosett, dann sehne ich mich nach Karins frischen Leintüchern, nach der Helle in ihren Zimmern und

dem blauen Bild, sehne mich weg von den dicken Rosensträussen hin zu der einzelnen, perfekten Rose in der schmalen Glasvase. Hastig suche ich meine Kleider zusammen, verlasse eine verständnislose Georgette. Wohin willst du denn, fragt sie, für das Kino ist es doch längst zu spät. Eben, antworte ich und fliehe zu Karin.

Und dort sehe ich mit Georgettes Augen. Sehe das Zwanghafte in all der Ordnung, wie sie hinter mir her ist, meine achtlos hingeworfene Jacke auf den Bügel hängt, jedes benutzte Glas gleich abwäscht, jedes Buch, in dem ich blätterte, sofort ins Gestell zurückstellt. Schon sehne ich mich zurück, sehne mich nach Georgettes Höhle, nach Rot und Wärme und geflüsterten Liebesworten.

Noch glaube ich an eine Entscheidung. Stelle für Karin den Weisswein kalt, öffne für Georgette die Flasche mit dem Roten und lasse ihn Luft holen. Der Salat ist gerüstet, die Lasagne im Ofen. Sie kommen, und heute werde ich mit meinen Augen schauen.

Georgette in einem weinroten Kleid, das sie wie ein Zelt umspannt. Der Saum ist gerissen, und über der linken Brust ist ein handtellergrosser Fleck, nur halb verdeckt von einem gemusterten Schal, den sie um den Hals geschlungen hat. Ihre Schuhe haben abgetretene Absätze, das Leder ist stumpf. Sie bringt mir das echte Nürnberger Marzipan, eine ganze Schachtel voll, süss und schwer. Karin ganz in Hellgrau, faltenlos, fleckenlos. Auf Hochglanz polierte Pumps, eine dunkelgraue passende Ledertasche, aus der sie das Buch eines bekannten Autors zieht: Zukunftsaussichten. Denn eigentlich haben wir keine Zukunft, sagt sie, und stellt das Buch sogleich in mein Büchergestell. Schon beginnt Georgette das Brot zu zerkrümeln. Karin schießt nach den Gewürzgläsern. Es riecht nach leicht angebrannter Lasagne. Ich ziehe sie aus dem Ofen, mische den Salat. Es ist angeordnet.

Ich kann kaum essen, so sehr bin ich mit Zuschauen beschäftigt und mit dem Mich-Entscheiden. Erstaunlicherweise haben sie sich im Gespräch gefunden, reden angeregt über Linguistik und Phytotherapie. Ich stosse mit beiden an, mit jeder in ihrer Farbe, trinke weissen und roten Wein durcheinander und weiss plötzlich, dass es niemals um eine Entscheidung ging. Eben wirft Georgette ihr Glas um. Der rote Wein breitet sich aus, rosa Fleck auf dem weissen Damast. Ich reiche Georgette den Salzstreuer und weiss, dass ich verloren bin.

Esther Spinner, im November 2002

